

**Diskussionsbeitrag zu zentralen Aspekten von  
Günter Kehler: Atheismus, Religion und Wissenschaft  
aus katholisch-theologischer Perspektive**

**Maria Widl**

**Vorbemerkungen – zur Frage der Wissenschaft<sup>1</sup>**

((1)) Diskurse mit oder über den Atheismus führen normalerweise die Fundamentaltheologie oder die Christliche Philosophie. Sie tun das regelmäßig und engagiert.<sup>2</sup> So hat etwa der Erfurter Christliche Philosoph Eberhard Tiefensee mit dem Postulat einer „dritten Ökumene“, die mit den Nicht-Glaubenden zu führen ist, einen wichtigen Debattenbeitrag geleistet. Sein Assistent Florian Baab hat in seiner Dissertation zum Humanismus atheistische Positionierungen und Vergesellschaftungen im Deutschland der letzten Jahrhunderte erschlossen. Der Vatikan geht in dieser Frage voran; jüngst erst hat das Gespräch von Papst Franziskus mit Scalfari weltweit Beachtung gefunden. Die vatikanische Gesprächsoffensive mit atheistischen Menschen „Vorhof der Völker“ bringt seit Jahren Gläubige und Nicht-Glaubende über wichtige gesellschaftliche Fragen ins Gespräch; jüngst auch in Berlin. Theologie und Kirche entziehen sich dem Gespräch mit dem Atheismus nicht.

((2)) Die Theologie rezipiert systematisch außertheologische Diskurse, die Aspekte der Wirklichkeit erschließen. Theologische Diskurse werden außerhalb der Theologie in der Regel nicht rezipiert<sup>3</sup>, es sei denn, sie sind methodisch agnostisch, wie das im Kontext der historischen wie der linguistischen Bereiche der Theologie häufig der Fall ist. Das entspricht der Eigenlogik vieler wissenschaftlicher Diskurse: Ihr Er-

kenntnisinteresse beschränkt sich auf die Konstruktion, Rekonstruktion und Dekonstruktion der Positionierungen der eigenen Disziplin. Nun bewirkt der riesige Umfang heutiger Wissenschaftsproduktion, dass man selbst im eigenen Fachbereich kaum die Chance hat, alles Wesentliche zu rezipieren. Diskurse über Disziplingrenzen hinweg müssen zudem methodisch auf dem Niveau mehr oder weniger elaborierter Popularwissenschaft geführt werden. Wo Interdisziplinarität von der Sache her erforderlich ist und daher die Mühe lohnt, entstehen neue Wissenschaftsdisziplinen, so etwa Medizin- oder Wirtschaftsethik.<sup>4</sup>

((3)) Daraus ergibt sich die These, dass alle Wahrheit und Erkenntnis von Menschen perspektivisch ist. Als „objektiv“ kann sie gelten, wenn sie von Menschen / Wissenschaftlern derselben Perspektive, Denkvoraussetzungen, Wertentscheidungen und Erkenntnisinteressen mit denselben Methoden nachvollzogen werden kann. Da dies nur für Experiment und Konstrukt, jedoch niemals für die lebendige Lebenswirklichkeit eins zu eins ident der Fall ist, können solche Aussagen nie objektiv sein. Ihre Wahrheit erweist sich nicht an der Nicht-Falsifizierbarkeit, sondern daran, dass sie sich im Leben bewährt. Ihre Methodik impliziert die Reflexion auf und die argumentative Rechtfertigung zu den Denkvoraussetzungen, Wertentscheidungen und Erkenntnisinteressen, sowie die argumentative Anschlussfähigkeit an andere wissenschaftliche Diskurse. Theologie ist über weite Strecken eine Lebenswissenschaft, keine Konstruktwissenschaft. Ihre Dienlichkeit für Menschen und Kulturentwicklung ist über Jahrhunderte bewährt und rechtfertigt bis heute ihre Bedeutung.

**Schöpfung oder Selbstkonstruktion? – die Gottesfrage**

((4)) Ich sehe zwei zentrale Ursachen für das Voranschreiten eines pragmatischen Atheismus als kultureller Normalität.<sup>5</sup> Die erste ist die mangelnde Anschaulichkeit der Realität Gottes – oder der Verlust des Himmels. Früher konnte man umstandslos annehmen, dass Gott über den Wolken wohnt und „regnen und die Sonne scheinen lässt über Gute und Böse“. Heute weiß jedes Vorschulkind nach dem ersten Urlaubsflug, dass über den Wolken die Sonne scheint, und man Gott da nicht finden kann. Da er auch am Weg zum Mond nicht gesehen wurde, wie der Kosmonaut Gagarin berichtete, und in den Weiten des Weltalls das Raumschiff Enterprise zwar viele menschenähnliche Kulturen, über Gott aber nur weitere Mythen gefunden hat, ist ein Gottesglaube alltäglich sehr unevident geworden. Weniger humoristisch ausgedrückt: Wie können wir angesichts heutiger wissenschaftlicher Erkenntnisse die Realität Gottes denken? Ich habe in einem Essay versucht plausibel zu machen, dass dies sehr wohl möglich ist, wenn man höhere Dimensionen der Wirklichkeit annimmt, für die es evidente Anschlussforschungen in der Physik gibt.

((5)) Dieser himmlische Gott kann jedoch keineswegs als „Uhrmacher“ verstanden werden.<sup>6</sup> Die Welt ist keine wunderbare Konstruktion, die funktioniert bis sie kaputt geht. Gottes Schöpfung ist kein toter Gegenstand, sondern lebendig, zum Teil sogar bewusst und daher frei. Das ist weit

jenseits von allem, was wir künstlich nachbauen, geschweige denn in eine Selbsterhaltung führen können. Wenn man zudem das geniale Zusammenspiel aller Elemente, Formen, Pflanzen und Tiere auch nur ansatzweise in den Blick nimmt – und das allermeiste davon ist noch nicht erforscht – verliert die Hypothese vom Zufall den letzten Rest an Plausibilität. Dazu kommt die Frage, was denn vor dem Urknall gewesen sein soll. Das Alltagsdenken weiß schlicht und einfach: „Aus nichts wird nichts.“ Dagegen lebt alle kulturelle Innovation davon, dass jemand eine gute Idee hat. Der menschliche Geist vermag aus fast nichts sehr viel zu machen. Von daher ist die Annahme eines göttlichen Schöpfergeistes weit plausibler als alle atheistischen Postulate; und weiter als zu Plausibilitäten kann menschliche Erkenntnis in diesen Fragen wohl nicht kommen. Dies widerspricht jedoch keineswegs den wissenschaftlichen Evolutionstheorien, wie die ausschließlich in Amerika vertretene *intelligent design*-Bewegung zu beweisen versucht. Gerade weil Gottes Schöpfung Lebendigkeit und Freiheit impliziert, ist sie in Entwicklung begriffen und undeterminiert.<sup>7</sup>

((6)) Die zweite Ursache für das Voranschreiten des Atheismus sehe ich in einer kulturellen Entwicklung, die vom Land in die Städte führt. In der Stadt lebt es sich bequemer, sicherer, sauberer, luxuriöser als in einer handarbeitenden Kultur. Damit verschiebt sich maßgeblich, womit Menschen ihre Zeit verbringen. Die meisten haben in der Arbeitswelt nicht mit der lebendigen Wirklichkeit, sondern mit menschlichen Konstrukten zu tun. Wir verbringen unsere Zeit mit Produktion, Bürokratie und Konsum. Damit die Kinder noch irgendwo einen Kontakt zur Natur bekommen, geben wir ihnen naturnahe Spielplätze, zeigen ihnen die Tiere im Zoo und lassen sie Sport treiben, damit sie sich bewegen. Das ist nun kein Plädoyer einer romantischen Zurück-zur-Natur-Bewegung. Ich sehe nur, dass Menschen das Verhältnis zu ihrer eigenen Lebendigkeit verlieren, dass aus Freude Spaßkultur, aus Bewegung Automobilität, aus Beziehung Kommunikationskultur, aus Schönheit Styling wird. Ich sehe Tiere, die als Produktionseinheiten vegetieren, afrikanische Kinder die in beißendem Qualm unseren Elektroschrott „recyclen“, Indierinnen die fern ihrer Familien in kleinen Massenquartieren leben und 365 Tage im Jahr täglich 10 Stunden unsere Modedeklamotten fertigen. Können wir uns eine moderne Kulturentwicklung denken, die wieder Ehrfurcht vor Menschen, Tieren und der Natur entwickelt, die natürliche Schönheit zu schätzen weiß, die das Gute zum Maßstab der Leistung macht, und nicht das kurzfristig Nützliche? Das ist alles abgedroschen, riecht nach Gutmenschentum, hört sich nach Sonntagsreden an. Meine These: Wer nicht mit dem Lebendigen umgeht, verliert schrittweise die Ehrfurcht, die Fähigkeit zu Staunen und das Mitgefühl.

((7)) Analog könnte man auch die *Wissenschaftsproduktion* – welch verräterisches Wort – in den Blick nehmen. Der Leistungs- und Karrieredruck erzieht frühzeitig dazu, nicht zu viel Zeit mit Denken zu verschwenden. Der Zwang und die Versuchung zur Objektivität ermutigen dazu, sich selbst außen vor zu lassen. Ein Denken, das nicht durchs Herz geht, ein Forschen das ohne Geist geschieht, verliert das Interesse an der lebendigen gelebten Wirklichkeit. Wissenschaft wird dadurch „wertfrei“ – was im schlimmsten Fall bedeutet,

wert- und relevanzlos, nur im Interesse der Binnenlogik des Systems Wissenschaft, l'art pour l'art. Oder dieses „objektive“ Denken verzichtet methodisch darauf, die Frage nach den impliziten Wertentscheidungen und nach den möglichen gesellschaftlichen Folgen zu stellen. Wenn „Verantwortung“ methodisch kein Thema ist, kann Atheismus davor schützen, sich dem eigenen Gewissen und der eigenen Verantwortung stellen zu müssen. Um hier nicht in Kulturpessimismus abzugleiten: Angesichts vielfältiger Interessenskonflikte einen gerechten Weg zu gehen, ist aller Ehren Wert. Und die Verantwortungsbereitschaft von Menschen ist nicht an deren Gläubigkeit gebunden, sondern an ihre Einfühlung in die Leiden aller Lebendigen, das der reinen Nützlichkeit unterworfen wird.

### Atheismus und Glaube – verwandter als gedacht?

((8)) Um das Zueinander von Gläubigkeit und Atheismus zu bedenken, ist es sinnvoll, sich den Religionsbegriff vorzunehmen, für diesen Zusammenhang sein funktionales Verständnis. In der Religionswissenschaft wird es aus forschungspragmatischen Gründen i.d.R. über die Sinnfrage oder über die Kontingenzbewältigung erschlossen.<sup>8</sup> Dies ist aus theologischer Sicht nicht unrichtig, greift aber bei weitem zu kurz und unterschätzt die Bedeutung des Glaubens, reduziert ihn auf bestimmte Lebensfragen, die Menschen nur zeitweilig beschäftigen, und marginalisiert damit den Glauben. Einen sachgerechteren Vorschlag hat Franz-Xaver Kaufmann, em. Kollege von Niklas Luhmann in Bielefeld, vorgelegt. Er unterscheidet im Sinne eines funktionalen Religionsbegriffs sechs Dimensionen von Religion. Diese Spur erweist sich für das praktisch-theologische Denken als sehr hilfreich. Sie macht sichtbar, dass der Mensch religiös konzipiert ist; wobei nicht-gläubige Menschen ihre Lebensgrundausrichtung auf analoge Weise bestimmen. Auf dieser Basis lässt sich ein ehrlicher und respektvoller Diskurs zwischen Glaube und Atheismus entwickeln.

((9)) Die Lebensgrundausrichtung des Menschen umfasst sein ganzes Menschsein und bestimmt es in allen Lebenslagen und -fragen.<sup>9</sup> In dieser Weise prägt Gläubigkeit – und auch Atheismus? – den Menschen als ganzes. Näherhin und in einem christgläubigen Verständnis erschlossen kann das heißen:

- Identitätsstiftung: Jeder Mensch ist von Gott individuell geschaffen und beseelt und hat von Ihm her einen Gottesbezug. Er konkretisiert sich in jenen Begabungen, die den Menschen einzigartig machen, ihn glücklich machen, wenn er sie auslebend gestaltet, ihn wichtig machen für seine Umgebung, und in all dem das „Reich Gottes unter uns“ aufbauen, also das Leben als „wunderbar“ erfahren lassen.
- Handlungsführung: Die Frage nach Werten und Moral, nach dem Guten und dem Willen, es zu tun, ist jedem Menschen in seinem Gewissen gegeben. Es ist eine Art moralischer sechster Sinn, den man wie alle Sinne sensibilisieren oder abtöten kann.
- Sozialintegration: Der Mensch verdankt sein Leben immer anderen, steht immer in einem Beziehungsgefüge, das für ihn sichtbar – die „Mitmenschen“ – und unsichtbar – die weltweiten Verflechtungen, die Einbindung in die kulturel-

len Selbstverständlichkeiten, das historische Erbe – sind. Er lebt immer von Voraussetzungen, die er sich nicht selbst gibt, und schafft Wirkungen, die er nicht vorhersehen kann.

• Kontingenzbewältigung: Schmerz, Schicksalsschläge, Tod und Versagen sind Erfahrungen, die jeden Menschen zeitweilig treffen. Wie kann man umgehen mit der Selbstherrlichkeit, Ignoranz und Bosheit anderer Menschen? Wie kann man leben mit der eigenen Schwäche, Verletzlichkeit und Unfähigkeit? Wie geht Versöhnung mit anderen, die mir Übles angetan haben, mit mir selbst und meinem Gewordensein, mit der Welt, die meinen Erwartungen nicht entspricht?

• Kosmisierung: Der Mensch ist nicht instinktgebunden, sondern frei, er muss wollen, um zu tun oder sich zu verhalten, zu denken oder zu empfinden. Dadurch entstehen Erfahrungen, die immer eine Deutung implizieren. Diese ist zwar nicht beliebig, aber vielfältig möglich. Sie führt zu Sinn-erfahrungen, Sinnfragen und zu Entwürfen darüber, wie die Welt als ganze und das eigene Leben grundsätzlich zu verstehen sind. Religionen und Weltanschauungen geben dem einen konsistenten und sozial verankerten Rahmen.

• Weltdistanzierung: Zum Menschsein gehört nicht nur das Normale, die Konvention, der Alltags. Der Mensch kann auch ganz anders: Fest und Ekstase, Askese und Opfer, der praktische Ausstieg und die Fantasie, Geist und Intuition, Traum und Vision, Gebet und Meditation, religiöse Rituale und Gottesdienst. Sie sind getragen von der Sehnsucht nach einer anderen, einer besseren Welt, nach dem Paradies, nach dem Himmel. In ihnen ereignet sich manchmal die Ewigkeit im Augenblick, sie zeigen Wunder und führen in die Gotteserfahrung.

((10)) Amerikanische Studien behaupten, gläubige Menschen seien glücklicher, gesünder und würden länger leben als ungläubige. In unseren Breiten ist zumindest das Gegenteil nicht bewiesen; die Evidenz spricht dafür. Die Kirchen versammeln wöchentlich und binden in ihr Lebensverständnis weit mehr Menschen ein, als alle anderen gesellschaftlichen Kräfte. Sie halfen Diktaturen zu überleben und zu stürzen. Sie sind in Caritas und Diakonie – in umfassender Weise auch ehrenamtlich und unentgeltlich – anerkannt starke Kräfte der Hilfe für alle; und die meisten, die davon profitieren, sind keine Christgläubigen. Sie unterhalten mit großem eigenen (auch finanziellen) Einsatz Kindergärten und Schulen, die sie jeweils dreifach belegen könnten, so groß ist die Nachfrage, gerade auch von Nicht-Gläubigen. Sie tradieren einen Schatz an Lebenswissen und Lebensweisheit, an philosophischem Denken und an alltäglich gedeihlichem Verhalten, an Kunst und Kulturgütern, die unseren Kulturraum prägen. Sie ermutigen Menschen dazu, als verantwortliche Bürger zu leben. Welchen Grund sollte es geben, sie marginalisieren zu wollen?<sup>10</sup>

### Anmerkungen

- 1 Kehrler nimmt dazu in ((3)) Stellung, weiters in ((5))
- 2 Zu Kehrler ((7))
- 3 Zu Kehrler ((6))
- 4 Zu Kehrler ((7))
- 5 Zu Kehrler ((4))

6 Zu Kehrler ((9))

7 Zu Kehrler ((11))

8 Zu Kehrler ((10))

9 Zu Kehrler ((12)) bis ((14)) und ((16))

10 Zu Kehrler ((15)) und ((17))

### Literatur

Florian Baab, Was ist Humanismus? Geschichte des Begriffes, Gegenkonzepte, säkulare Humanismen heute (ratio fidei 51), Regensburg: Pustet 2013.

Franz-Xaver Kaufmann, Wo liegt die Zukunft der Religion?, in: Michael Krüggeler / Karl Gabriel / Winfried Gebhardt (Hg.), Institution - Organisation - Bewegung. Sozialformen der Religion im Wandel (Veröffentlichungen der Sektion „Religionssoziologie“ der Deutschen Gesellschaft für Soziologie 2), Opladen: Leske + Budrich 1999, 71-97.

Eberhard Tiefensee, Ökumene der „dritten Art“. Christliche Botschaft in areligiöser Umgebung, in: ders. / Klaus König / Engelbert Groß, Pastoral und Religionspädagogik in Säkularisierung und Globalisierung (Forum Religionspädagogik interkulturell 11), Münster 2006, 17-38.

Maria Widl, Missionsland Deutschland – Beobachtungen und Anstöße aus pastoraltheologischer und religionspädagogischer Sicht. Skizzen einer Baustelle, in: Benedikt Kranemann / Josef Pilvousek / Myriam Wijlens (Hg.), Mission – Konzepte und Praxis der katholischen Kirche in Geschichte und Gegenwart (EthSch 38), Würzburg: Echter 2009, 229-254.

Maria Widl, Die katholische Kirche in Mittel- und Ostdeutschland. Situation und pastorale Herausforderungen angesichts der Säkularität, in: Gert Pickel / Kornelia Sammet (Hg.), Religion und Religiosität im vereinigten Deutschland. Zwanzig Jahre nach dem Umbruch (Veröffentlichungen der Sektion Religionssoziologie der Deutschen Gesellschaft für Soziologie), Wiesbaden: VS 2011, 191-204.

Maria Widl, Wo Gott wohnt – Aspekte der Realität Gottes in praktisch-theologischer Perspektive, in: Benedikt Kranemann / Maria Widl (Hg.), Den österlichen Mehrwert im Blick. Theologische Beiträge zu einer Kirche im Umbruch (EthSch 42), Würzburg: Echter 2012, 209-218.

### Adresse

Prof. Dr. Maria Widl, Lehrstuhl für Pastoraltheologie und Religionspädagogik, PF 900 221, D-99105 Erfurt. email: maria.widl@uni-erfurt.de